

Zeitschrift: Schweizer Erziehungs-Rundschau : Organ für das öffentliche und private Bildungswesen der Schweiz = Revue suisse d'éducation : organe de l'enseignement et de l'éducation publics et privés en Suisse

Herausgeber: Verband Schweizerischer Privatschulen

Band: 45 (1972-1973)

Heft: 6

Artikel: Psychologisch fundierte Gesprächsführung

Autor: Seifert, Theodor

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-851827>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Psychologisch fundierte Gesprächsführung

Aus der Forschungsstelle für Psychotherapie, Stuttgart

Leiter: Prof. Dr. med. Dipl.-Psych. Helmut Enke

Theodor Seifert

Meine Damen und Herren, das Thema: «Psychologisch fundierte Gesprächsführung» erweist sich oft als sehr zugkräftig für einen Vortrag. Der Zuhörer entwickelt Erwartungen, daraus Techniken zu erlernen, die ihn in die Lage versetzen, praktische Schwierigkeiten im Gespräch mit Mitmenschen elegant und geschickt zu lösen. Dahinter steht die Vorstellung, daß es vielleicht nur darauf ankommt, einige psychologische Tricks zu erlernen, um mit den Schwierigkeiten fertigzuwerden. Durch gewisse Erfolgsbücher, Verkaufstechnik usw. wird dieser Meinung weiterhin Vorschub geleistet. Wer sich aber eindringlicher mit der Problematik des Dialogs beschäftigt hat, weiß, daß das Gegenteil der Fall sein dürfte. Deshalb lautet meine eventuell ernüchternde

1. These: Psychologisch fundierte Gesprächsführung ist nur durch langwierige und nicht immer bequeme Arbeit und Erfahrung, insbesondere an und mit sich selbst, zu erlernen, vielleicht nur mit Hilfe vieler kontrollierter Übungen.

Mit dieser These ist der Lernprozeß in zwei Richtungen festgelegt: Einmal im Hinblick auf die eigene Persönlichkeit und die Reflexion der damit verbundenen Erkenntnisse und Erlebnisse, zum anderen im Hinblick auf die erlernte Technik, bei welcher innere Ziele und Erkenntnisse mit der Fähigkeit ihrer Realisierung verbunden werden sollen. Beide Linien setzen eine Spiegelung durch einen Beobachter voraus, so daß das Sprechen zu zweit eigentlich nur zu dritt erlernt werden kann. Damit ist nicht gesagt, in wel-

cher Form der Beobachter an dem Gesprächsprozeß teilnehmen soll. Gleichzeitig stehen wir hier vor der Tatsache, daß jeder vor praktisch kontrollierten Übungen zurückweicht und sie lieber durch theoretische Studien und Sprechen über die Dinge ersetzen möchte. Wir stehen alle unter dem Zwang, nur perfekte Leistungen vorweisen zu dürfen, und entwickeln entsprechende Ängste, wenn andere unserer Arbeit zuschauen oder zuhören. Um sich über das Ausmaß dieser Ängste eine Vorstellung machen zu können, braucht man nur genau auf das zu achten, was ein Interviewer dem Abspielen eines von ihm besprochenen Tonbandes vorausschickt. Die Angst vor der Kritik soll durch freiwillige Anerkennung eigener Unzulänglichkeiten gemildert werden. Oft werden äußere Faktoren bemüht, um evtl. von den Zuhörern entdecktes Fehlverhalten von vornherein zu «erklären», wobei die Erklärung immer darin besteht, daß nicht das Verhalten des Gesprächsleiters als Ursache anzusehen ist.

Nach diesen einleitenden Bemerkungen muß zunächst die «psychologisch fundierte Gesprächsführung» für dieses Referat definiert werden. Unter einem Gespräch verstehe ich hier eine verbale und averbale Interaktion zwischen zwei Menschen mit meist von vornherein festgelegten Rahmen, Rollen und Zielsetzungen. Der Verlauf dieses Gesprächsprozesses wird nicht nur von bewußten, sondern weitgehend von unbewußten Faktoren mitbeeinflusst. Psychologisch fundiert soll heißen, daß der Gesprächsleiter über einen gewissen Bestand an objektivem psychologischen Wissen verfügt, aber

auch gelernt hat, diese Psychologie im Sinne einer analytisch orientierten Selbstreflektion und Selbstbeobachtung zu verwerten und jeweils in den Gesprächsverlauf einzubeziehen. «Analytisch» soll hier im weiteren und ursprünglichen Sinn des Wortes verstanden und nicht auf einen psychoanalytischen Rahmen eingeengt werden. Auch im Bereich der modernen Gesprächstherapie, der lerntheoretisch fundierten Kommunikation wird reflektiert, wird eigenes Verhalten bewußt gemacht und übend korrigiert. Aus dieser Begriffsbestimmung ergibt sich die

2. These: Das von den Ausgangspunkten der Psychologie her gesehene Gespräch ist ein vielfältig determinierter Prozeß, der sich zu einer einheitlichen Gestalt entwickeln kann und soll, in der sich dann sowohl bewußte wie unbewußte Faktoren darstellen und in ihrer Bedeutung verstehen lassen.

Mit dieser Aussage sind eine ganze Reihe von Feststellungen gemacht: Das Gespräch ist auf Grund seiner vielfältigen Determiniertheit schwer überschaubar und leicht störrisch. Es ist anzunehmen, daß die Faktoren zum Teil unbekannt, unbewußt oder nicht steuerbar sind. Der Gesprächsleiter wird sich also immer einer ungewissen inneren und äußeren Situation gegenüber sehen. Demgegenüber steht die an ihn gerichtete Forderung, mit diesem Gespräch für ganz bestimmte Entscheidungen das notwendige Material zu erhalten. Daraus ergibt sich ein grundlegender Konflikt, den man etwa dahingehend charakterisieren kann, daß ich auf Grund nie ganz zu sichernder Daten ein Urteil

abgeben muß, das ganz im Sinne sogenannter harter Daten verwendet und interpretiert wird, wenn man die darauf fußenden Beschlüsse bedenkt. Die Verhaltensweisen der Gesprächsleiter werden von der Art der Verarbeitung dieses Konflikts bedingt. So erscheint mir z. B. die Technik des direkten und präzisen Fragens als eine Form, die sich aus dem Konflikt ergebende Angst zu verarbeiten. Diese Technik vermittelt mir die scheinbare Sicherheit, wirklich etwas zu wissen. In diesem Zusammenhang möchte ich einen Satz erwähnen, den Michael Balint, einer der führenden internationalen Psychoanalytiker, der sich ganz besonders um die Formen der Gesprächsführung bemüht hat, prägte:

«Wer Fragen stellt, bekommt Antworten – aber weiter auch nichts».

Offen bleibt die Frage nach dem Schlüssel, mit dem die Antworten auf ihren Sinn dechiffriert werden könnten. Fest steht, daß ein Gespräch sehr viele Formen annehmen kann, je nach der Art, wie der Gesprächsleiter seine Reaktionen und die ihm gegebenen Informationen verarbeitet, welche Signalfunktion er ihnen zuerkennt. Um in diesen Schwierigkeiten weiterzukommen, hat es sich als sehr fruchtbar erwiesen, das Gespräch als einen Spielraum aufzufassen, den der Gesprächsleiter auf verschiedene Weise auffassen und nutzen kann. Dieses damit prinzipiell auch offene Feld des Gesprächs wird formuliert in einer

3. These: Das Gespräch ist ein innerhalb gesetzter Grenzen freier Spielraum für die Entfaltung vielfältiger Kräfte und Intentionen, die sich zu einer jeweils anderen, informativ aber sehr bedeutungsvollen Gestalt entwickeln können.

Hier beginnen mit der Frage nach der Nutzung oder dem Umgang mit dem zur Verfügung gestellten Spielraum schon die wichtigen Fragen zur Technik. Räumliche und zeitliche Vorstellungsmodelle haben sich als sehr hilfreich erwiesen. Sie ermöglichen z. B. folgende Fragen: Wieviel Platz beansprucht der Interviewer selbst, wieviel freien Spiel-

raum gestattet er überhaupt? Wieviel feste Koordinaten, die das spontane Reagieren des Klienten einschränken, setzt er etwa durch die Anzahl seiner Fragen, durch eingrenzende Bemerkungen, aber auch durch seine eigenen inneren Gedanken und Fantasien, seine Affekte dem Klienten gegenüber usw. Hierbei ist festzuhalten, daß der Spielraum durch verbale und averbale Äußerungen begrenzt werden kann. Im Hinblick auf den Verlauf des Gesprächs ist festzustellen, daß mit ablaufender Zeit eine zunehmende Begrenzung des Spielraumes notwendig verbunden ist. Es ist eine Grenze denkbar, von welcher an der noch verbleibende Rest des Gesprächs nur noch als Aufarbeitung der vorher gesetzten begrenzenden Markierungen aufgefaßt werden kann. Nicht selten legt man sich oder den Klienten schon von Anfang an völlig fest, daß der Verlauf des Gesprächs, eine gewisse Gefügigkeitshaltung des Klienten dabei vorausgesetzt, vorhergesagt werden kann. Damit ist der Weg zu einer sinnvollen Information verbaut. Das Ausfüllen des Spielraums mit vielen Fragen ergibt viele Antworten, aber noch keine Basis für ein adäquates Verstehen. Grundsätzlich ergeben sich damit zwei Formen der Gesprächsführung: Das durch Fragen gesteuerte und das sich frei entfaltende Gespräch. Selbstverständlich werden sich in der Praxis viele Zwischenformen ergeben, doch sind diese, den Stil des Gesprächsleiters einbezogen, in der Regel dem einen oder anderen Pol zuzuordnen. In den weiteren Überlegungen gehe ich von der Annahme aus, daß die zweite Form des Gesprächs den Zielen Ihrer Arbeit am ehesten entspricht. Das heißt aber, daß sich für Ihre Gesprächsführung bestimmte Regeln aufstellen lassen und vorliegende Erfahrungen angewendet werden können. Diese Erfahrungen sind besonders im Bereich der therapeutischen Gesprächsführung gewonnen und ausgewertet worden. Unter der Voraussetzung, daß Ihre Gesprächsführung anderen Zielen als dem systematischen Erfragen harter Daten dient, gilt als

4. These: Die spontane Reihenfolge der Ereignisse in einem Gespräch ist nicht zufälliger Art, sondern kann als Entfaltung eines bestimmten, oft unbewußten Sachverhalts aufgefaßt werden, den es zu entschlüsseln und zu verstehen gilt.

Praktisch heißt das, daß jedes Ereignis in einem solchen Gesprächsverlauf auf seinen Sinn befragt werden sollte und in den Zusammenhang des Gesamtablaufs eingeordnet werden kann. Zur Illustration möchte ich die Anfangsphase eines therapeutischen Gesprächs darstellen und daran die aus der 4. These sich ergebenden praktischen Konsequenzen erörtern.

Es handelt sich um eine 28jährige Kindergärtnerin, die sich beruflich weiterbildet. Zu Beginn der Stunde legte Frl. M. ein Buch auf den Tisch, das sie mir zeigen wollte. Dabei erzählte sie spontan von Lese- und Examensschwierigkeiten und betonte ihre Unfähigkeit zu systematischer und koordinierter geistiger Arbeit. Sie habe sich immer wieder vorgenommen, intensiv zu lesen, aber nie werde etwas daraus. Dann erzählte sie von ihrer früheren Therapeutin, die ihr vor einiger Zeit vor allem durch ihre Ermutigung geholfen habe, ein Vorexamen abzulegen. Im Vertrauen auf diese Frau habe sie es gewagt, allein hätte sie es nicht durchführen können, sie wisse genau, daß sie kein Examenstyp sei. Dann erzählt sie von dem vergangenen Wochenende, an dem sie an einer Singe-Freizeit teilgenommen hatte. Die vom Chor eingeübte Kantate wurde am nächsten Morgen beim Gottesdienst vorgetragen. Bei dieser Gelegenheit sei sie seit Jahren zum ersten Mal wieder in der Kirche gewesen. Der Pfarrer kam ihr bekannt vor, sie erkannte ihn als einen Besucher ihres Elternhauses wieder (Pfarrhaus). In dem Zusammenhang erinnerte sie sich an die sonntäglichen Kirchenbesuche zu Hause und erwähnte, daß der Vater von seinen Töchtern immer im Anschluß, in separaten Zimmern sitzend, die Ausarbeitung der Predigt verlangt habe. Der älteren Schwester sei das immer ausgezeichnet gelungen, die könne gut schreiben, sie selbst habe etwas über Jesus und Gott zusammenfantasieren müssen, da sie immer im Gottesdienst an etwas anderes gedacht habe. Sie erlebte sich als ständigen Versager. Aufgefallen war ihr aber, daß sie am Sonntagabend, nach Hause zurückgekehrt, gemütlich im Sessel sitzend, den Schöpfungsbericht noch einmal gelesen hat, über den die Predigt gehalten worden war. . . .

Das war etwa, in meinen Worten ausgedrückt, der spontane Verlauf

der ersten Phase der Stunde, der weder durch Fragen noch Bemerkungen meinerseits unterbrochen worden war. Man kann sich leicht vorstellen, daß vieles anders und auch manches andere gesagt worden wäre, hätte ich auf die eine oder andere Weise interveniert. Eine nähere Betrachtung dieses Gesprächsabschnittes wird vor allem auf die Sequenz der übermittelten Sachverhalte zu achten haben. Unter Sachverhalt möchte ich hier sowohl Persönliches als auch Information über äußere Gegebenheiten verstehen. Ein langsames Nachvollziehen des Ablaufs bietet oft schon überraschend interessante Einblicke. Damit ist auch der erste technische Schritt bezeichnet: Die zeitliche Reihenfolge der einzelnen Gesprächspunkte zu beachten. Zur Demonstration lasse ich sie im Telegrammstil folgen:

Buch auf den Tisch – Studien- und Examensschwierigkeiten – Ermutigung durch eine Therapeutin – befriedigendes Wochenende mit Singen – Kirchenbesuch und Predigt – Kindheitserinnerungen – Unfähigkeit, die Aufgabe des Vaters zu erfüllen – Rückbezug auf die aktuelle Situation – entspanntes Lesen des Schöpfungsberichtes, offenbar ohne Zwang, darüber eine Ausarbeitung liefern zu müssen.

Die mitgeteilten Ereignisse hätten in ganz anderer Reihenfolge dargestellt werden können, sie hätten auch überhaupt nicht kommen müssen. Fräulein M. bietet damit ein ganz individuelles Bild ihrer selbst in sprachlicher Form an und vermittelt damit Einblicke in ihre Geschichte und ihre Gegenwart. Das angebotene Material läßt sich auf verschiedenen Ebenen befragen.

1. Ebene: Das Festhalten der Sequenz.
2. Ebene: Die Konfiguration, d. h. ein erstes Nachdenken darüber, welche Personen und Situationen spontan miteinander auftauchten, zueinander in Beziehung gesetzt wurden.

3. Ebene: Ein erstes Befragen der Sachverhalte, was mit ihnen evtl. zum Ausdruck gebracht werden soll, welche Aussagen über Bedürfnislage, Auffassungen von sich selbst, Schicksalszusammenhänge im eigenen Leben usw. gemacht werden. Dabei bleibt die Betrachtung noch völlig im Vordergründig-phänomenologischen, natürlich unter Einbezie-

hung dessen, was das vorgebrachte Material mir auf Grund meiner allgemein menschlichen Erfahrung sagt. Erst auf einer

4. Ebene der Betrachtung werden die beobachteten Sachverhalte mit allgemeineren psychologischen Gesichtspunkten in Bezug gesetzt, evtl. nach einem bestimmten theoretischen Konzept interpretiert.

Es lohnt sich bei diesen Betrachtungen auch immer, das Phänomen der Zielgerichtetheit menschlicher Schicksalsabläufe einzubeziehen und die Annahme zu machen, daß in einer solchen Darstellung auch Hinweise enthalten sind, wo Lösungsmöglichkeiten für aktuelle Konflikte gefunden werden können. In diesem Zusammenhang sei noch einmal festgehalten, daß es sich hier nicht um bewußte Darstellungen handelt, sondern der Klient gewissermaßen ein spontanes aktuelles Bild von sich selbst entwirft und mir zum Verständnis anbietet.

Im Folgenden sei versucht, die Konfiguration etwas näher zu untersuchen. Beginnen wir mit den beiden Grundlinien, die offensichtlich in diesem Gespräch vorhanden sind: Einer Linie des Erfolgs mit den Stufen – Ermutigung durch eine andere Frau und spontane Fähigkeit, befriedigende Aktivitäten zu entwickeln (Singe-Freizeit, Lektüre der Bibel) – steht eine Linie des Mißerfolgs gegenüber, die sich aus der Kindheit der Patientin ergibt, und in deren Zusammenhang ganz besonders die Schwester und der Vater erwähnt werden. Von besonderem Interesse ist, daß im Zusammenhang mit der Erwähnung der Schwester eine verallgemeinernde Selbstbeurteilung («ich bin kein Examensmensch») versucht wird. Wie andere Gespräche und auch der weitere Gesprächsverlauf gezeigt haben, handelt es sich bei dieser Beurteilung um ein recht eingefahrenes Urteil über sich selbst. Wollte man hier schon zusammenfassen, so könnte die Aussage folgendes heißen: «Wenn man mich ermutigt und meine eigene Weiblichkeit ermuntert, finde ich spontan einen Weg zum Erfolg und meine eigenen befriedigenden Aktivitäten, auch wenn sie in gefährliche Nähe der ursprünglichen Diktate

vonseiten des Vaters geraten sollten. «Mir gelingt auf diese Weise eine Unterscheidung und Ablösung vom Vater. Zwingt man mich aber, wie der Vater mich gezwungen hat, versage ich und schütze mich vor Selbstvorwürfen durch die allgemeine Feststellung über meine Unfähigkeit.» Mit diesen Annahmen ist die Aussagekraft des Gesprächsstückes bei weitem nicht erschöpft. Bleiben wir einen Augenblick bei dem sich andeutenden Verhältnis zur älteren Schwester: Wir erfahren, daß Fräulein M. bei einem Vergleich schlecht abschneidet. Wir vermuten, daß dieses Erlebnis nicht unbedingt angenehme Gefühle bei ihr verursacht hat. Wir vermuten auch, daß sie immer wieder versuchte, es der Schwester gleichzutun, mit anderen Worten, sie in einem Rivalitätsverhältnis zu ihr stand. Aller Wahrscheinlichkeit nach waren in dem Pfarrhaus aber aggressive Äußerungen verpönt. Diese Annahme wird bestätigt durch Kenntnisse aus der Anamnese, aus der besonders die stark zwanghafte Struktur des Vaters hervorragt. Damit wissen wir aber, daß die Patientin vor sich selbst – wenigstens in zweifacher Hinsicht – als Versager dastand: Einmal konnte sie das Leistungsniveau der Schwester nicht erreichen, zum anderen entwickelte sie moralisch minderwertige Verhaltensweisen, von denen die Schwester wahrscheinlich verschont war. Als besonders bedeutungsvoll hatte ich die verallgemeinernde Beurteilung der eigenen Person bezeichnet. Um diese zu verstehen, braucht es einen Rückgriff auf allgemein psychologisches Wissen: Solche Verallgemeinerungen ermöglichen einen Schutz vor dem Gefühl «ständiges Versagen», das mit dem Vorherwissen schon vorweggenommen ist. Gleichzeitig ermöglicht es ein Vermeiden der aggressiven Auseinandersetzung mit der Schwester, die durch die Feststellung der eigenen Unzulänglichkeit damit ein für allemal erledigt erscheint. Wir dürfen annehmen, daß Fräulein M. durch Vermeiden und verallgemeinernde Urteile über eigene Unzulänglichkeiten Konflikten auszuweichen sucht.

Auch in anamnestischer Hinsicht enthält der analysierte Gesprächsteil wahrscheinlich wichtige Daten und Hinweise, welche Wirkung die einzelnen anamnestischen Komponenten möglicherweise hatten und heute noch haben. Wir können die Hypothese bilden, daß ihr Verhältnis zum Vater auf eine bestimmte Weise gestört und somit ihr Vaterbild entsprechend geprägt ist. Die Vermutung eines abgewehrten Rivalitätsverhältnisses zur Schwester hat sehr viel Plausibilität für sich, wir machen die Annahme, daß sie sich selbst diese Konkurrenzsituation noch nicht eingesteht, da auch in diesem Gespräch die Vermeidungstendenz dominant war. Wir erhalten Hinweise, daß sie unbewußt bei Frauen Stütze sucht, möglicherweise ist es eine Wiederholung des Schutzes, den sie von der Mutter erhalten oder bei ihr gesucht hat. Wichtig ist auch der Hinweis, daß sie offenbar dazu neigt, sich als ein hilfloses Kind anzubieten, um auf diese Weise den harten Forderungen des Vaters zu entgehen, bzw. notwendige Stütze zu erhalten. Es bestätigt sich hier wieder einmal die Annahme, daß in der Störung auch schon der Hinweis auf die mögliche Heilung zu finden ist. Ganz besonders ist aber zu beachten, daß die regressive Haltung (ich brauche Schutz und Stütze) als Verhaltensmuster in kritischen Situationen wahrscheinlich immer bereitstehen wird und nur durch Bewußtmachung dieser Tendenz Störungen ihrer inneren Autonomie überwunden werden können.

Als Hinweis für eine Behandlung kann auch die Aussage, die sich aus der anfänglichen Gesprächskonfiguration ergibt, dienen. Dort sagt die Patientin, daß sie in der Regression nicht stehen bleibt, aber vorläufig den Schutz einer mütterlichen Gestalt noch braucht, um den Anforderungen des erwachsenen Lebens gewachsen zu sein. Es ist ihr nämlich gelungen, mit dieser Unterstützung das Examen zu leisten. Will man hier therapeutische Überlegungen anschließen, so kann man diese Haltung als eine gutartige Form der Regression bezeichnen, als eine Regression im Dienste des Ichs,

d. h. im Dienste der Entwicklung neuer Fähigkeiten zur Lebensentwicklung und zur Autonomie.

Mit diesem Beispiel wollte ich zeigen, wie viel ein spontaner Verlauf eines Gesprächs bieten kann. Voraussetzung bleibt, daß der Spielraum in dem hier vorgeführten Sinn genutzt wird, aber auch, daß man hinterher mit dem gebotenen Material etwas anfangen kann, das heißt über eigene einigermaßen fundierte Kenntnisse verfügt, die zu einem Verstehen nun einmal nötig sind. Von diesem unserem Verstehen des jeweiligen Gesprächsabschnittes wird der weitere Verlauf des Dialogs entscheidend abhängen. Ich hoffe, mit diesem Beispiel auch gezeigt zu haben, daß schon mit der «normalen Menschenkenntnis» eines einigermaßen offenen und flexiblen Gesprächsleiters wichtige Informationen zu erhalten sind, die nicht notwendigerweise auf höherem psychologischen Abstraktionsniveau interpretiert werden müssen.

Zusammenfassend ergibt sich als eine mehr technikbezogene

5. These: Die genaue Beobachtung einer ungestörten Konfiguration von Daten bildet ein wichtiges Hilfsmittel für das Verstehen des Gesprächsverlaufs und eine sinnvolle Weiterführung des Dialogs.

Die Selbstbeobachtung zeigt, daß die eben skizzierte Form der Beobachtung eines Gesprächsverlaufs nicht selbstverständlich ist. Sie ist die Folge einer gezielten Schulung der eigenen Beobachtungsgabe mit dem Ziel, besonders den Ablauf der Ereignisse in der spontanen Anfangsphase des Gesprächs möglichst genau festzuhalten. Für diesen Zweck wird man sich immer wieder ein protokolliertes eigenes Gespräch vornehmen müssen, um es im Kollegenkreis kritisch auf diese Gesichtspunkte hin zu analysieren.

Eine ganz andere Frage ist es, welche Informationen der Gesprächsleiter für seine erste Intervention, sei es eine Frage, eine Verstärkung, oder eine Bemerkung, verwendet.

Es liegt im Wesen eines Gesprächs, daß es wenigstens zu zweit geführt wird. Wir hatten aber schon festge-

stellt, daß die Rollen der beiden Gesprächspartner von vornherein schon weitgehend festgelegt sind. Damit sind Ausgangspunkte für die Interaktion fixiert. Praktisch heißt das, daß damit der Gesprächsverlauf formal festgelegt ist, inhaltlich aber noch sehr stark variieren kann. Die Zielsetzung eines Gesprächs engt die Bewegungsfreiheit des Gesprächsleiters ein. Oft muß er auf eine Reihe reizvoller Möglichkeiten, Einzelheiten mit dem Klienten zu erörtern, verzichten, oder dafür eine zweite Stunde zur Verfügung stellen. Deshalb besagt unsere

6. These: Die Rollenvorstellungen der Gesprächsteilnehmer beeinflussen den Gesprächsverlauf.

Zahlreiche experimentelle Untersuchungen haben gezeigt, daß ein konsequentes Gesprächsverhalten regelmäßig ähnliche Folgen hat. Die Wirkungen auf den Klienten können vorhergesehen werden. Damit ist erwiesen, daß die Resultate eines Gesprächs durch die Technik weitgehend manipuliert werden können. Das heißt aber, daß sich die alte Annahme, mit Hilfe von Gesprächen einen Menschen beeinflussen zu können, immer wieder bestätigt hat. Wenn diese Ergebnisse auch weitgehend im sozial-psychologischen oder therapeutischen Bereich gewonnen worden sind, so können die technischen Aspekte doch weitgehend verallgemeinert werden.

Hier soll noch einmal an die grundsätzliche Entscheidung erinnert werden, die jeder Gesprächsleiter von Fall zu Fall für sich selbst treffen muß: Will ich den Gesprächsverlauf durch klare Fragen und andere Impulse steuern, oder lasse ich mich vom Klienten weitgehend steuern, lasse ich mir die Fragen einfällen auf Grund der Signale, die ich vom Klienten erhalte. Hierbei spielen die Erwartungen und Vorstellungen, die ich von meiner eigenen Rolle habe, entscheidend mit. Auch der Klient zeigt die Tendenz, durch seine Rollenerwartung mich in ein ganz bestimmtes Verhalten zu drängen. Die abwartende Haltung des Klienten z. B. kann ausdrücken, daß er mir die Rolle des aktiv Fragen-

Gymnasium Glarisegg 8266 Steckborn am Untersee

Internatsschule für Knaben
Staatlich anerkannte Maturität

Wir haben eine **Hauptlehrerstelle** für

Physik und Mathematik

zu vergeben.

Stellenantritt nach Vereinbarung; frühestens Oktober 1972. Es sind 24 bis 26 Lektionen pro Woche zu 40 Minuten zu erteilen. Unsere Besoldung richtet sich nach der Regelung des Kantons Thurgau. Wir haben 70 bis 80 Schüler in kleinen Klassen, die von zwölf Lehrern unterrichtet werden. Lehrplan und Ferien wie an thurgauischen Kantonsschulen.

Nähere Auskünfte erteilt die Direktion, Telefon 054 8 29 10, Bewerbungen sind der Direktion vorzulegen.

Thurgauisches Lehrerseminar Kreuzlingen

Auf Frühjahr 1973 sind am Lehrerseminar Kreuzlingen zu besetzen:

1. die Stelle eines Hauptlehrers für
Französisch und Italienisch

2. die Stelle eines Hauptlehrers für
Mathematik und Physik

Auskunft über die Anstellungsbedingungen erteilt die Seminardirektion Kreuzlingen (Telefon 072 8 55 55).

Anmeldungen mit Lebenslauf, Ausweisen über Studium und Unterrichtspraxis sowie Angaben von Referenzen sind bis 15. Oktober 1972 zu richten an das Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau, 8500 Frauenfeld.

Erziehungsdepartement des Kantons Thurgau

Schulgemeinde Flawil

Auf Beginn des Schuljahres 1973/74 wird an der Gemeindeschule Flawil eine weitere

Sekundarlehrstelle

sprachlich-historischer Richtung

eröffnet und hiermit zur freien Bewerbung ausgeschrieben.

Der gut eingerichteten Sekundarschulanlage stehen zwei neue Sprachlabors zur Verfügung. Nebst dem gesetzlichen Gehalt wird eine angemessene Ortszulage ausgerichtet.

Bewerbungen mit Lebenslauf, Ausweisen und Referenzen sind an das Schulsekretariat Flawil, Gemeindehaus, 9230 Flawil, zu richten.

Telefonische Auskunft erteilt gerne der Schulratspräsident, Dr. Hans Bickel, Telefon 071 83 22 70 oder das Schulsekretariat, Telefon 071 83 16 36.

Schulgemeinde Horgen

An unserer **Sekundarschule** sind auf den Herbst 1972 oder auf Frühling 1973

eine Lehrstelle
sprachlich-historischer Richtung

und

eine Lehrstelle naturwissenschaftlich-mathematischer Richtung

neu zu besetzen.

Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Die Lehrkräfte sind bei der kantonalen Beamtenversicherungskasse versichert. Die Schulpflege ist gerne bereit, bei der Wohnungssuche mitzuhelfen.

Interessierte Lehrkräfte werden gebeten, ihre Anmeldung mit den üblichen Unterlagen an das Schulsekretariat Horgen, Gemeindehaus, 8810 Horgen, zu richten.

Schulpflege Horgen

Wanderungen **FERIEN** Schulreisen

Gesucht

Ferienhaus oder Unterkunftsmöglichkeit

für ein Sommersportlager mit geistig behinderten Jugendlichen.

Bedingungen:

Platzzahl 50 Betten (Zimmer mit kleinen Bettgruppen), Möglichkeit zur Benützung von Turnhalle, Spielplatz, Schwimmbad, gute sanitäre Einrichtungen, Duschen, Bad.

Termin:

23. Juli bis 4. August 1973.

Offerten mit Prospekt oder Beschreibung der Verhältnisse sind zu richten an

**Heilpädagogische Vereinigung
Rapperswil-Jona
Sägestraße 6, 8640 Rapperswil**

SKISPORTWOCHEN LANDSCHULWOCHEN EINMAL ANDERS!

Im Januar stark reduzierte Preise.

Einen vollen Pensionstag pro Teilnehmer schenken wir unseren Gästen bei Aufenthalt in der Zeit zwischen 17. März und 4. April 1973.

Eine Landschulwoche im Winter – warum nicht? Häuser mit separaten Arbeitsräumen für Schularbeiten.

Verlangen Sie ein Angebot bei:



Dubletta-Ferienheimzentrale
Postfach 41, 4020 Basel
Telefon 061 42 66 40

Schulreise nach Bern?

Dann besuchen Sie den

Städt. Tierpark Dählhölzli

und sein reichhaltiges

Vivarium

(Vögel, Reptilien, Fische fremder Länder)

Ein großes Erlebnis für kleine und große Schüler!

Der NIESEN, 2362 m



der Aussichtsberg des Berner Oberlandes mit der einzigartigen Rundschau
Saison Mai bis Oktober

Niesenbahn und Berghaus
Niesen-Kulm

★ **WALLIS** ★

Das einzigartige Ausflugsziel!

Wollen Sie Ihren Schülern ein einmaliges Erlebnis bieten? Dann führen Sie die Schulreise 1972 im Sonnenland Wallis durch!

Auskunft und Prospekte:

Walliser Verkehrsverband, 1950 Sitten. Telefon 027 2 21 02

Möchten Sie Ihren jungen Freunden das Erlebnis der herrlichen Gebirgswelt inmitten der Walliser Alpen schenken? Dann mieten Sie das Ferienlager

Ronalp Bürenchen

Es ist sehr gut eingerichtet, mit 70 Betten in 8 Schlafräumen, moderne Waschanlagen mit Duschen usw. Es eignet sich sehr gut für Ferienlager, Landschulwochen usw. Einzigartiges Wander- und Tourengebiet.

Nähere Auskunft und Prospekte durch Telefon 028 5 16 80.

Der Verwalter B. Brigger

Leukerbad

Für Ihre Schulreise günstige Übernachtungsmöglichkeiten im schönen Touristenlager.

Es empfiehlt sich Fam. P. Loretan-Brendel, Chalet Bergfrieden, Telefon 027 6 42 45 / Touristenlager 027 6 44 80

Naters 700 m Blatten 1300 m Belalp 2200 m

am großen Aletschgletscher, großzügiges Touren- und Wandergebiet

Seilbahnen AG Blatten-Belalp-Aletsch, 3904 Naters
Telefon 028 3 20 68

Buffet Bern

Tel. 2234 21 Fritz Haller

ist jederzeit in der Lage, Schulklassen zu günstigen Preisen und schnell zu verpflegen. Verlangen Sie unsere Vorschläge. Fritz Haller, Bahnhof-Buffer, 3001 Bern, Telefon 031 22 34 21.

Berghotel Hahnenmoospaß, 3715 Adelboden

Schulreisen

im schönen Wandergebiet Adelboden-Lenk. Massenlager für 40 Personen. Leiterzimmer. Eigene Kochgelegenheit oder Hotelverpflegung. Unverbindliche Preisofferte.

Fam. W. Spori-Reichen, Tel. Privat 033 73 19 58 Gesch. 73 21 41

Luftseilbahn Wengen-Männlichen

Berner Oberland (2230 m ü. M.)

Prachtvolles Hochgebirgspanorama der Jungfraueregion

Vielseitiges Wandergebiet mit dem unvergleichlichen Höhenweg nach Kleine Scheidegg (1½ Stunden)

Zahlreiche Kombinationsmöglichkeiten für Gesellschafts- und Schulreisen aller Altersklassen

Direkte Billette ab allen Bahnstationen

Auskünfte:

Talstation Wengen, Telefon 036 55 29 33 oder an den Bahnschaltern



den zuschreibt und sich entsprechend passiv verhält. So ist es durchaus möglich, daß zum Beginn eines Gesprächs unausgesprochene Rollenkonkollisionen auftreten. Der Klient wird sehr rasch merken, daß ich keine Fragen zu stellen gedenke, wird darüber vielleicht sein Erstaunen ausdrücken oder eine Aufklärung wünschen. Damit besteht die Möglichkeit, ihm eine andere Rolle, nämlich desjenigen, der so viel wie möglich von seinen Schwierigkeiten erzählen soll, zuzuspielen.

Die im Rahmen der Psychologie und Psychiatrie vorgelegten Formen einer psychologisch fundierten Gesprächsführung gruppieren sich überwiegend um den passiven Pol in der Rollenverteilung und lehnen die direkte Steuerung und Strukturierung des Gesprächs durch gezielte Fragen weitgehend ab, sofern es sich nicht um statistische Erhebungen oder die Aufnahme eines genau formulierbaren Tatbestandes handelt. Praktisch heißt das, daß die Inaktivität des Gesprächsleiters von Anfang an eine Art natürlichen Abstands zwischen den beiden Partnern schafft, in den hinein sich jeder von ihnen entwickeln kann, in den hinein sich aber hauptsächlich der Klient entwickeln soll. Dieser Distanzaspekt ist eine andere Seite des schon erörterten Spielraumes. Hierbei sind eine Reihe von Fragen und Überlegungen zu bedenken. Schweigen allein heißt noch nicht, inaktiv sein. Noch ehe der Raum vom Klienten überhaupt betreten ist, ist er schon von innerer Aktivität auf Seiten des Gesprächsleiters erfüllt, Aktivitäten, die in der Rolle mitgegeben sind und die auch nicht verleugnet werden können. James Hillmann, ein in Zürich lebender Analytiker, hat diese Situation des psychologischen Gesprächs in seinem Buch *«Die Begegnung mit sich selbst»* sehr differenziert geschildert. Ich zitiere (Seite 13):

«Es handelt sich dabei weniger um etwas, das zwischen Menschen eintritt, als um etwas, das innerhalb jedes Menschen geschieht. Wenn also bei unserer Arbeit irgendeine Besserung erzielt werden soll, sind wir verpflichtet, in uns selbst hinein zu blicken. Die Psychologie kann nicht

umhin, innerhalb des Psychologen ihren Anfang zu nehmen.

Analytiker, Berater, Sozialarbeiter sind alle dazu da, Probleme zu lösen und Schwierigkeiten aus der Welt zu schaffen. Wir suchen schon nach Schwierigkeiten, bevor die betreffende Person noch eingetreten ist und Platz genommen hat: «Was ist los?» «Was ist nicht in Ordnung?» Die Zusammenkunft beginnt nicht nur mit den Projektionen des Hilfesuchenden, sondern mit den geschulten und organisierten Absichten des berufsmäßigen Helfers. In der Analyse würden wir sagen, daß die Gegenübertragung da ist, ehe die Übertragung beginnt. Meine Erwartungen warten mit mir auf das Klopfen an der Tür.»

Eine Gesprächseröffnung etwa mit der Frage «was kann ich für Sie tun» enthält schon den indirekten Hinweis auf eine mögliche aktive Rolle des Beraters. Es lohnt sich, verschiedene Gesprächseröffnungen zusammenzustellen und auf ihre möglichen Wirkungen hin zu überprüfen.

Man hat diese passive Rolle als «zuhören» bezeichnet, und sicher ist damit ein zentraler Sachverhalt ausgedrückt. Doch die genauere Phänomenologie des Zuhörens umfaßt weite Bereiche unseres Lebens und stellt uns vor fast paradoxe, nur schwer zu meisternde Situationen. «Meine Erwartungen warten mit mir auf das Klopfen an der Tür». Die totale Forderung würde lauten, alles zu vergessen, was wir je über Klientengespräche, Wissenschaft o. ä. gelernt und erfahren haben, und uns nur auf das Geschehen im Hier und Jetzt des Dialogs zu konzentrieren. Das ist praktisch unmöglich und in dieser Einseitigkeit auch nicht vertretbar. Und doch sollte es als Zielvorstellung erhalten bleiben. Man hat den Ausdruck der «freischwebenden Aufmerksamkeit» geprägt, viele Bücher und Abhandlungen sind über diesen Themenkreis schon geschrieben worden. Neuerdings zentriert sich die Fragestellung um den Begriff der Empathie, um ein mitschwingendes, mitgehendes Einfühlen, ein passageres Sich-Identifizieren mit dem anderen. Die Vielzahl der Worte sagt etwas aus über die Bedeutung, die diesen Vorgängen zukommt. Die damit verbundene Haltung des Sich-lassen-könnens, der Hingabe oder des Sich-öffnens

reicht weit über die Sphäre des persönlichen Dialogs hinaus. Wahrscheinlich werden hier Grundvariablen menschlichen Verhaltens angesprochen, die mehr darstellen, als eine technische Notwendigkeit des Therapeutenverhaltens, eher etwas wie eine objektive Gegebenheit unsere Existenz bezeichnen, die sich in überall nachweisbaren Bedürfnissen nach Verstandenwerden und Verstehenwollen zeigen, die im Alltagsbereich, wie auch in den intimsten inneren und äußeren, vielleicht sogar transzendenten Beziehungen, wie sie etwa «Meister Eckehard» beschrieben hat, hervortreten. Es ist natürlich nicht der Sinn meines Vortrages, mit Ihnen über diese Dimension unseres Verhaltens weiter nachzudenken. Es kam mir aber darauf an, Ihnen einmal die Weite oder Tiefe der Dimension anzugeben, um die es bei einer psychologisch fundierten Gesprächsführung im Grunde geht. «Verstandenwerden» ist, gemessen am Gefühlswert, der diesem Erlebnis immer wieder zuerkannt wird, oder auch gemessen an der erlösenden Wirkung, die ein «verstehendes Wort» haben kann, schon rein empirisch eine Angelegenheit von hoher emotionaler Bedeutung. Nicht umsonst erscheint sie deshalb auch in jeder Form psychologisch begründeter Gesprächstechnik, unabhängig von sogenannten Schulrichtungen. Diese Befunde zusammenfassend ergibt sich eine

7. These: Die Vorstellungen über die eigene Rolle kreisen beim Therapeuten oder Berater um den passiven Pol des Verhaltens und können als Offenheit, Empathie oder einführender Nachvollzug fremden Erlebens gekennzeichnet werden.

Sowohl auf Seiten der Psychoanalyse, insbesondere aber auch auf Seiten der von Rogers entwickelten nicht-direktiven Gesprächstherapie, ist diesem Sachverhalt größte Aufmerksamkeit geschenkt worden. Es liegen jeweils sehr genaue technische Anweisungen vor. Es ist daher die Annahme sehr wohl begründet, daß sich diese Empfehlungen auf eine grundsätzlich wichtige Dimen-

sion des kommunikativen Verhaltens beziehen.

Dem sich öffnenden Zuhörer strömen eine Fülle von Signalen zu, verbale und averbale, bewußt intendierte und unbewußt sich ereignende, situationsgebundene und für den jeweiligen Partner stereotyp eingefahrene, nicht zuletzt aber äußere und innere. Auf eine Exemplifizierung äußerer Signale möchte ich in diesem Rahmen verzichten. Wichtig erscheint mir nur der Hinweis, daß unsere Sensibilität für die Aufnahme dieser Signale weitgehend entwickelt und die Beobachtungsfähigkeit bei jedem wesentlich weiter differenziert werden kann. Hier liegt einer der Gründe für die Berechtigung kontinuierlicher Ausbildung. Bei geeigneter Themenwahl sollte jeder Kurs Ihren Aufmerksamkeitsraster erweitern und verfeinern, am Ende sollte Ihnen im buchstäblichen Sinne für gewisse Phänomene «die Augen aufgegangen sein». Ich möchte hier Ihre Aufmerksamkeit auf die inneren Signale richten, auf das, was Sie während eines Gesprächs fühlen, denken, wollen, hoffen usw. Hier handelt es sich zunächst nicht um theoretische Annahmen über die Hintergründe des eigenen Verhaltens, sondern um eine einfache und doch so schwierige Selbstwahrnehmung. Hier die Forderung einer eigenen Analyse zu erheben, wäre aus vielen Gründen sinnlos. An einem «Sensitivitäts-Training» teilzunehmen, erscheint schon praktikabler. Am besten hilft ein gut funktionierendes Team, in dem man in regelmäßigen Abständen eines seiner Gespräche mit allen eigenen Reaktionen genau besprechen kann. Auch wenn dabei einige vielleicht sehr persönliche Seiten im Verschwiegenen bleiben, sind solche Gespräche sehr hilfreich. Als Beispiel für eine solche Selbstwahrnehmung diene folgendes Zitat aus einem Buch von Hermann Argelander, einem führenden Psychoanalytiker in Deutschland, tätig am Sigmund-Freud-Institut in Frankfurt (aus «Das Erst-Interview in der Psychotherapie», Seite 65 ff):

«Bevor die Patientin zu dem verabredeten Termin erschien, erreichte mich

ein freundlicher Brief, an dem ein ausführlicher Lebenslauf angeheftet war, und in dem sehr sachlich die wichtigsten Ereignisse ihres Lebens verzeichnet waren. ... Nun saß sie mir gegenüber. Nach einer anfänglichen Pause fragte sie, ob sie rauchen dürfe. Auf meine Zustimmung hin legte sie ein Päckchen Zigaretten auf den Tisch und nahm eine davon. Ich griff schnell zu meinem Feuerzeug, aber sie kam mir bereits zuvor, gab sich selbst Feuer und stellte sachlich fest: «Danke, ich versorge mich selbst.»

Im Alltagsleben gehört dieser Vorgang zu den Bagatellen, den persönlichen Randerscheinungen eines Gesprächs, aber in unserer ungewöhnlichen Situation kann diese Bagatelle von erheblicher Wichtigkeit als Information sein.

Ich hatte sie verstanden, «sie versorgt sich immer selbst», und dachte an den sachlichen Lebensbericht, ihre energisch-selbständige Haltung, und hörte nun weiter, wie sie, auf ihren «Papierwust» verweisend, zu sprechen begann. Eigenartigerweise setzte sie sich zunächst ausführlich mit einem Fachbuch auseinander und stellte mir ihre Bemühungen dar, aus diesem Buch etwas für sich und ihre Probleme zu lernen. Diese Gesprächsphase zog sich einige Zeit hin, und ich überlegte mir dabei, daß sie auf der einen Seite so selbständig sei und sich selbst versorge, auf der anderen mir aber wie eine «Papierexistenz» aus Büchern vorkomme. Dieser Eindruck nahm noch zu, weil sie auch im weiteren Gespräch völlig rationalisiert blieb und keinerlei Gefühle aufkommen ließ. Unerwartet registrierte ich bei mir eine Irritation, glaubte, gegen diese harte Wand nicht mehr ankommen zu können, und formulierte für mich: «Ich kann wohl gar nichts für sie tun». Es handelt sich um ein sehr diffuses Gefühl von Hilflosigkeit und Resignation. Ihm überlassen wurde mir klar, daß die Patientin sich so selbständig, unabhängig und selbstversorgend geben muß, um mit dieser Hilflosigkeit, die ich eben selbst gespürt hatte, fertigzuwerden, einer Hilflosigkeit, die an den «papiernen» Tatsachen der Realität scheitert, wobei mir Geburtsurkunden oder ähnliche Papiere vorschwebten.

Ich will hier mit Rücksicht auf unser Thema und die Anonymität der Patientin darauf verzichten, ihre aktuelle Krankheitslage wiederzugeben, sondern steuere stattdessen auf den Höhepunkt der Szene zu. Obwohl andere Inhalte zur Sprache kamen, die mit unserem Kernthema in einer interessanten Verbindung standen, änderte sich an dem Verhalten und meiner inneren Gefühlsstimmung zunächst noch nichts. Als die Patientin sich eine zweite Zigarette anbrannte, spürte ich das Bedürfnis, mir ebenfalls eine anzustecken, obwohl ich im allgemeinen während des Interviews nicht rauche. Da ich keine Zigarette in meinen Taschen vorfand, begann ich zu meinem eigenen Erstaunen Aerger dar-

über zu empfinden, daß mir die Patientin aus ihrer vollen Packung nicht auch eine Zigarette angeboten hatte. Glücklicherweise erinnerte ich mich an eine frische Packung in meiner Aktentasche. Also langte ich hinter mich, brach die Packung auf und steckte mir eine Zigarette an und sagte aus einem mitfühlenden Verständnis für die ablaufende Szene heraus: «Ich versorge mich auch selbst.» Diese Worte entsprachen meiner passageren Identifizierung mit der Selbstversorgungstendenz der Patientin, die einen Versuch darstellt, die Hilflosigkeit und Resignation zu überwinden, wie ich sie eben selbst kurzfristig an mir kennengelernt hatte. Mit ziemlicher Sicherheit nahm ich an, die Patientin würde diese überlegte, aber deutlich konfrontierende Bemerkung akzeptieren und an ihr die Wirkung auf den Gesprächspartner nachvollziehen können. Zu meiner Überraschung wurde sie nachdenklich und schwieg solange, daß ich ernsthafte Zweifel bekam, ob sie diese Bemerkung nicht als taktlos oder üble Retourkutsche aufgefaßt hatte. Dann ging eine Veränderung mit ihr vor, und das weitere Gespräch schuf eine völlig andere Atmosphäre, in der wir uns sehr gut verstanden. Sie hatte also anhand meiner Bemerkung wahrgenommen, daß sie, in ihren Anstrengungen unabhängig zu sein, die Bedürfnisse des Gesprächspartners vollkommen übersah – eine Tatsache, die bei ihrem aktuellen Konflikt eine sehr große Rolle spielte.»

Damit ist genau die Eigenart der verbalen und verhaltensmäßigen Kommunikation beschrieben, die das psychologisch fundierte Gespräch kennzeichnet und von anderen Gesprächsformen unterscheidet. Aus dieser Form der Interaktion gewinnt die Gesprächssituation für beide Teile eine «Bedeutung», d. h. aus der Szenenfolge lassen sich einige Lebenszusammenhänge erfassen, die für die Beurteilung der aktuellen Situation wahrscheinlich wichtig sind. Damit wird der andere nicht nur als Summe harter Daten in den Urteilsprozeß einbezogen, sondern es wird der Versuch unternommen, seine Person als Ganzes, wie sie in ihrem Gesamtverhalten zum Ausdruck kommt, einzubeziehen, natürlich soweit das in einem zeitlich begrenzten Gespräch überhaupt möglich ist. Das führt zu einer

8. These: «Das Erfassen der Gesprächssituation geschieht nicht nur über die Wahrnehmung der von außen kommenden Signale, sondern auch, und vielleicht vor allem, über

Heilpädagogischer Dienst St.Gallen-Appenzell-Glarus

Unser Dienst nimmt sich der Frühbetreuung stark entwicklungsgehemmter, geistesschwacher und mehrfach gebrechlicher Kinder im Vorschulalter an. Durch regelmäßiges Spielen und Ueben suchen wir die Kinder zu fördern, die Eltern anzuleiten und sie in den verschiedenen Erziehungsproblemen zu beraten. Zur Ergänzung unseres Teams – zurzeit ein Psychologe und zwei Heilpädagoginnen – suchen wir

zwei weitere Mitarbeiterinnen,

womöglich Heilpädagoginnen oder Erzieherinnen, Fürsorgerinnen, Kinderschwestern mit Erfahrung bei geistig behinderten Kindern.

Jede Mitarbeiterin führt ihre Arbeit selbständig; in den wöchentlichen Teambesprechungen besteht die Möglichkeit zu Erfahrungsaustausch und Fallbesprechung.

Arbeitsgebiete:

Kanton Glarus und angrenzendes Gebiet des Kantons St.Gallen
Toggenburg und Kanton Appenzell
Stadt St.Gallen und Umgebung
Sargans – Werdenberg – Rheintal

Wohnort nach freier Wahl. Anstellungsbedingungen gemäß Reglement der Stadt St.Gallen für Heilpädagoginnen und Lehrerpensionskasse.

Stellenantritt sofort oder nach Vereinbarung.

Auskünfte erteilt:

Herr A. Villiger, Dipl. Psychologe, Folchartstr. 21,
9000 St.Gallen, Telefon 071 22 76 51.

Bewerbungen mit üblichen Unterlagen sind zu richten an:

Herrn Dr. E. Bauer, Präsident des HPD,
Hohbühlstraße 22, 9400 Rorschach.

Schulgemeinde Urdorf

Infolge Berufswechsels des bisherigen Stelleninhabers ist auf den 16. Oktober 1972 in unserer Gemeinde

eine Lehrstelle an der Sekundarschule

(mathematisch-naturwissenschaftl. Richtung)

neu zu besetzen. Urdorf ist eine in starker Entwicklung begriffene Gemeinde, die dank guten Transportverbindungen zur nahe gelegenen Stadt Zürich große Vorteile bietet. In unseren gut eingerichteten Schulanlagen stehen Ihnen viele Apparaturen für Ihren Unterricht zur Verfügung. Unsere Behörde ist aufgeschlossen und gerne bereit, Ihnen bei der Lösung Ihrer Probleme zu helfen. Die Besoldung entspricht den kantonalen Höchstansätzen. Auswärtige Dienstjahre werden selbstverständlich angerechnet.

Bewerberinnen und Bewerber sind freundlich eingeladen, sich zwecks unverbindlicher Orientierung mit dem Schulsekretariat (Telefon 01 98 28 78) in Verbindung zu setzen oder sich direkt bei unserem Schulpräsidenten, Herrn Peter Vetsch, Schlierenstrasse 29, 8902 Urdorf, Telefon 01 98 66 86 unter Beilage der üblichen Ausweise anzumelden.

Schulpflege Urdorf

Schulgemeinde Buchs SG

Auf Beginn des Wintersemesters 1972/73 ist an der Unterstufe unserer Hilfsschule eine

Lehrstelle

neu zu besetzen.

Anmeldungen sind zu richten an:
Herrn H. Rohner, Schulratspräsident, Bachstr. 1,
9470 Buchs.

Schafisheim AG

Wir suchen per sofort oder nach Uebereinkunft

Sekundarlehrer (oder -lehrerin)

Besoldung nach kantonalem Besoldungsreglement plus Ortszulage.

Anmeldung bitte an:
Schulpflege 5503 Schafisheim.

Gemeinde Arth-Goldau

Wir suchen auf den 15. Oktober 1972 für den Schulkreis Goldau für die 3. Primarklasse, gemischt,

Lehrer oder Lehrerin

Besoldung nach neuer kantonaler Verordnung plus Ortszulagen und Treueprämien.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind erbeten an den Schulratspräsidenten der Gemeinde Arth-Goldau, Kaspar Hürlimann, 6410 Goldau SZ, Telefon 041 82 10 95.

Schulgemeinde Aadorf

Auf das Frühjahr 1973 ist an unserer Primarschule

1 Lehrstelle an der Mittelstufe

(4. Klasse)

zu besetzen.

Wir bieten neben guten Arbeitsverhältnissen großzügige Ortszulagen und Aufnahme in die Pensionskasse der Schulgemeinde.

Bewerberinnen und Bewerber sind höflich gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage der üblichen Ausweise an den Präsidenten der Schulvorsteherschaft, J. Büchler, Brühlstraße 11, 8355 Aadorf, einzureichen.

Kreuzlingen

Wir möchten im Frühjahr 1973 einen Sprachheilkindergarten eröffnen und suchen deshalb eine

Kindergärtnerin mit logopädischer Ausbildung

Antritt 24. April 1973 oder nach Vereinbarung.

Ihre Bewerbung mit Lebenslauf und Zeugnisabschriften richten Sie an die Präsidentin der Kindergartenkommission:

Frau R. Scheiwiler, Weinbergstr. 12, 8280 Kreuzlingen, Telefon 072 8 33 09, welche auch gerne weitere Auskünfte erteilt.

Schulpflege Kloten

Für die neugeschaffene 3. Lehrstelle an unserer Heilpädagogischen Sonderschule suchen wir

Heilpädagogin

für mehrheitlich praktisch Bildungsfähige im Alter von 9 bis 12 Jahren.

Kleine Klasse

5-Tage-Woche

Zeitgemäße Besoldung

Nähere Auskunft:
Heilpädagogische Sonderschule
Telefon 01 84 18 28

Eintritt:

Sobald als möglich oder nach Vereinbarung.

Anmeldungen mit den üblichen Unterlagen sind an die Schulpflege, 8302 Kloten, zuhanden der Sonderklassen- und Sonderschulkommission, zu richten.

Schulpflege Kloten

Stadtzürcherische Heimschule Ringlikon

Für die Heimschule des Schülerheims Ringlikon bei Zürich (Gemeinde Uitikon) suchen wir wenn irgendmöglich ab Herbst 1972

1 Sonderklassenlehrer/in

(3. bis 6. Klasse)

Es handelt sich um eine Sonderklasse D mit ungefähr 8 normalbegabten, verhaltensgestörten oder erziehungsschwierigen Knaben und Mädchen der Therapiegruppe des Heims. Der Unterricht hat sich besonders nach den Bedürfnissen jedes einzelnen Kindes auszurichten. Dabei legen wir Wert auf eine enge Zusammenarbeit in einem Team, bestehend aus Heimleitung, Arzt, Psychologin und Erzieher. Wir würden uns freuen, eine Lehrkraft zu finden, die über eine zusätzliche heilpädagogische Ausbildung verfügt.

Die Anstellungsbedingungen und Besoldungsansätze sind gleich wie bei den Sonderklassenlehrern in der Stadt Zürich. Die Betreuung der Kinder während der Freizeit erfolgt durch das Heimpersonal.

Weitere Auskünfte erteilt der Heimarzt, Herr Dr. med. W. Egli, Telefon 01 54 07 47, gerne in einer persönlichen Aussprache.

Richten Sie bitte Ihre Bewerbung unter dem Titel «Heimschule Ringlikon» mit den üblichen Beilagen so bald als möglich an den Schulvorstand der Stadt Zürich, Postfach, 8027 Zürich.
Der Schulvorstand

eine differenzierte Selbstwahrnehmung auf Seiten des Gesprächsleiters.»

In den beiden erwähnten Büchern finden Sie sehr viele vertiefende Anregungen zu dieser These.

Der Satz «danke, ich versorge nicht selbst» der Patientin *Argelander's*, der Satz, der eingangs erwähnten Kindergärtnerin aus meiner Praxis «ich bin kein Examensmensch» und viele ähnliche Sätze weisen auf eine ganz andere Seite der Gesprächsführung hin. Zu einer praktischen Anweisung umformuliert ließe sich sagen: «Achten Sie genau auf die Sprache Ihres Klienten und hören Sie auf die Aussagekraft des einzelnen Satzes.»

Im weiteren Verlauf des eingangs zitierten Gespräches geschah folgendes: Nachdem ein zweiter allgemeiner Satz über sie selbst von ihr ausgesprochen war, sprach ich sie auf dieses Phänomen an, wiederholte die beiden Sätze und wies auf ihre offensichtliche Allgemeingültigkeit hin, verbunden mit der Frage, ob sie sich damit in ihrem Selbstverständnis nicht sehr festlege und auch blockiere. Prompt kam als Antwort: «Das mache ich immer so, man muß doch eine Auffassung von sich selbst haben, das ist doch der Sinn der Analyse.» In genau diesem Augenblick wurde ihr aber bewußt, daß sie erneut eine ähnliche Generalisierung ausgesprochen hatte. Das führte rasch zu einer sehr intensiven Krise, sie hatte angefangen, auf ihre eigene Sprache zu achten, hatte zum ersten Mal in ihrem Leben sich selbst reden hören, hatte gelernt, sich zuzuhören. Es wurde ihr klar, daß sie fast nur in dieser allgemeinen Weise über sich selbst sprach, daß sie kaum je zum Ausdruck brachte, was sie gerade jetzt fühlte und dachte, sondern ihr augenblickliches Gefühl meist in den Allgemeinformen vortrug und damit sich selbst entfremdete. Sie war gewissermaßen ein Bündel allgemeiner Standpunkte über sich selbst, über deren Herkunft sie gar nichts wußte, und mit denen sie ihre aktuellen Gefühle abwehrte und verdrängte. Im Laufe dieses Gespräches wurde sie «sprachlos» im ursprünglichen

Sinne des Wortes, ihr unmittelbares Gefühl war wortlos, kam nicht zur «Sprache».

Heute ist man sich der Bedeutung der Sprache sehr wohl bewußt. Die Psycholinguistik befaßt sich mit Problemen dieser Art. Sie brauchen aber keine Sprachwissenschaftler zu sein, um in diesem Bereich sensibler zuhören zu können. Es wird Ihnen rasch auffallen, wenn Sie Ihre Aufmerksamkeit darauf richten, ob ein Klient hauptsächlich in Superlativen, in Frageform, oder in Form von Behauptungen spricht. Von psychoanalytischer Seite sind hier bedeutungsvolle, wenn auch sehr theoretische Beiträge vorgelegt worden, vor allem von Alfred *Lorenzer* in seinem Buch «Sprachzerstörung und Rekonstruktion». Schon der Titel sagt etwas aus über die Beziehung der Sprache zum gestörten inneren Erleben und dem Sinn der Analyse, dem Erleben wieder einen adäquaten Ausdruck zu verleihen. Sprache wird in einem einheitlichen Zusammenhang mit Lebenspraxis und Lebensverständnis des Menschen gesehen und bietet damit einen unvergleichlichen Ansatz für das Verstehen. Nie An- oder Ausgesprochenes mag auf Verdrängtes und Vergessenes hinweisen, auf wichtige Verhaltenskomponenten, die für die Lebenspraxis nicht mehr zur Verfügung stehen. Gewisse Worte schließen andere aus, Superlative überdecken einfache Darstellungen, signalisieren sie vielleicht die Angst des Menschen, nicht angenommen zu werden, wenn er sich einfach so ausdrückt wie er fühlt? Hat sein Selbstverständnis eine Form angenommen, indem er sich nur als akzeptabel begreift, wenn er sich als «ganz fantastisch» darstellt? Und welche Form hat sein Bild des anderen Menschen, welche Erwartungen und Ängste projiziert er auf ihn, daß er glaubt, sich so präsentieren zu müssen? Und da er davon selbst nichts mehr merkt, wie alt mögen diese Verhaltensweisen sein, aus welcher Zeit seiner Entwicklung mögen sie stammen, wann und warum hat er sie gelernt? So führen Wörter und Sätze, das jeweilige «Sprachspiel», wie man es nach ei-

nem Ausdruck des Philosophen Ludwig *Wittgenstein* nennt, hin zum anderen Menschen, zu seiner bewußten und seiner unbewußten Seite. Voraussetzung ist aber auch hier die Fähigkeit zur empathischen Teilnahme an der sich im Sprachspiel darstellenden Lebenssituation des anderen. Mit diesen Beobachtungen zur Sprache hat sich ein Verstehensaspekt erschlossen, der weit über das Mimische, über Lautstärke oder andere Ausdruckserscheinungen hinausreicht. Deshalb die

9. These: Sprechen und Sprache eröffnen als persönliches Sprachspiel wesentliche Zugänge zur aktuellen und vergangenen Erfahrung des Klienten, sie weisen sein Selbst- und Weltverständnis auf.

Dabei darf es den Beobachter nicht verwundern, daß ein sensibles Zuhören im eben genannten Sinne offenbart, daß die Erlebnisweisen bei einer erschreckenden Vielzahl von Menschen auf einen sehr kleinen Raum beschränkt bleiben. In diesem Sinne werden wir unsere Rollenvorstellungen, vor allem im Hinblick auf die Möglichkeiten, kritisch überdenken müssen.

Nun ist es zweifellos so, daß aus jedem Gespräch eine Reihe sogenannter harter Daten entnommen werden können. Es liegen in vielen Fällen auch Akten vor, Lebensläufe, Testergebnisse, psychiatrische Anamnesen. In der Regel fällt es nicht schwer, diese Daten als Ergänzung der Kette von Ereignissen einzureihen, die sich in der bisher beschriebenen Gesprächssituation konsteliert hat. Korrekturen und Ergänzungen sind dabei unvermeidlich, die «Gesprächsgestalt», bietet dafür aber einen brauchbaren Hintergrund, die hier skizzierte Form des Verstehens vorausgesetzt. Für *Argelander* war das Erlebnis im aktuellen Gespräch mit der Patientin sicher ein Schlüssel zum Verständnis der vielen, im «Papierwust» festgelegten Daten. Gerade erst dadurch konnte er sie ihrem Sinn nach verstehen.

Sie werden verstehen, daß der hier vorgetragene Ausschnitt aus dem Bereich des menschlichen Dialogs

in jeder Hinsicht unvollständig bleiben mußte. Es kam mir auch gar nicht darauf an, einzelne Fakten detailliert darzustellen, das wird bei dem Ueberblick über die nichtdirektive Technik ergänzend geschehen. Mein Ziel war es, Ihnen ein Bild des psychologisch fundierten Gesprächs zu vermitteln, das Sie anregt, Ihre eigenen Beobachtungen und Haltungen in diesem Sinne probeweise zu erweitern. Wollen Sie

sich selbst näher damit beschäftigen, empfehle ich noch einmal die beiden erwähnten Bücher, aber auch das Buch von Herman *Musaph*, «Technik der psychologischen Gesprächsführung». Diese 3 Literaturangaben sind auch nur ein Ausschnitt aus einer schier nicht mehr überschaubaren Menge einschlägiger Bücher. Die weitere Auswahl muß jedem einzelnen überlassen bleiben.

Das wahre Wort — das täuschende Wort

Dr. Ruth Gilg-Ludwig

3. Vorlesung (Fortsetzung)

Dennoch ist nur das Vergangene und nicht mehr zu ändernde an der Sprache für den Nachlebenden, der es erkennt, *gaudium*. Die Falschheiten und der Verschleiß der Sprache, den er selbst miterlebt, regen auf und reizen zum Widerspruch und zur Kritik. Was gibt es an solchen Erscheinungen in unseren Tagen? Betrachten wir einmal die Lust näher, welche Komposita bildet, wo immer möglich, zusammengesetzte Hauptwörter, drei-vier-fünffache Zusammensetzungen. Bürohilfskraft — Raumpflegerinnerholungsstätte — Schülerorganisationsbeschlufassung — Nobelpreisträgerkandidat — mit Leichtigkeit läßt sich eine Seite solcher «Wortgetüme» aufzählen. Woran liegt es, daß unsere Zeit so genial ist, in der Bildung von zusammengesetzten Wörtern? Die geistige Arbeit, welche vor solch einem Kompositum zu leisten ist, gleicht derjenigen, die aufgebracht werden muß vor Verkehrszeichen, auf denen sich Messer und Gabel oder ein Bett, oder Tanksäule und Schraubenschlüssel befinden. Komposita sind nur nebeneinander gestellte Zeichen, die zusammenge-reimt werden müssen, damit man versteht, was gemeint ist. Die Sprache kann aber mehr leisten als das, und deshalb ist die Bildung eines mehrfachen Kompositums immer ein sprachlicher Schwächeanfall. Ein zusammengesetztes Hauptwort klingt zwar hochtrabend, aber ist in der Regel eine Schwäche. Warum? Weil keine Beziehung gegeben wird sondern verlangt ist, diese sich selbst zu

denken. Und wenn ich dann also denke, was ein Büro mit einer Kraft zu tun habe, so verspüre ich Unbehagen über das Zusammenhanglose zwischen Büro und Kraft, wenn mir auch klar ist, daß ein kräftiger Mensch in jenem Büro helfen soll. Oder die Pflegerin im Raum und dann noch eine Erholungsstätte. Der Nicht-Zusammenhang von Wörtern, die hier zum Ausdruck von etwas gebraucht werden, würde in einem Kabarett die Lachmuskeln lösen, aber im Alltag würde ich lieber eine Präposition oder einen Genitiv lesen, die einen bescheidenen logischen Zusammenhang gäben.

Karl Korn führt in seinem Buch «Sprache in der verwalteten Welt» auch die oben skizzierte Erscheinung auf den vorherrschend administrativen Charakter unserer Zeit und Sprache zurück. Er brandmarkt so den Erlebnisträger eines Heimkehrerverbandes. Was ist das wohl? Ein Mann, der spät aus der Kriegsgefangenschaft zurückgekehrt ist, jetzt einem Verband solcher Heimkehrer angehört und das Erlebnis von Krieg und Gefangenschaft mit besonderer Würde trägt!!

Ich habe oben schon das Wort Nobelpreisträgerkandidat gebraucht, daran lassen sich Ritterkreuzträger und eben sogar Erlebnisträger reihen. Das Wort Träger als substantiviertes Verb gibt dem Kompositum eine noch verbale Nuance, die, wenn man an einen Orden denkt, noch angeht, wenn man sich also vorstellt, daß sie Würdenträger sind oder gar Erlebnisträger, dies einem zuviel ist.

Würdenträger ist schon ein Wort, bei dem das Lächerliche durch die Erhabenheit der Buchstaben dringt, aber Erlebnisträger — ist dies einer, der sein Erlebnis oder den sein Erlebnis trägt. Was mit diesen Wörtern angegeben wird, ist mehr als man glauben kann.

*

Nun eingeschoben die schon eingangs erhobene Gewissensfrage: wie soll man sich verhalten, wenn Mitmenschen und Zeitungen reden, wie es uns nicht gefällt. Wir verstehen doch, was gemeint ist, und ist dies nicht die Hauptsache? In früheren Zeiten gab es Sprachvereine, die die Reinheit der Sprache pflegten und darum glaubten, ein Werk für Vaterland oder Muttersprache und die Menschheit zu leisten. Diese Lösung des Problems oder Antwort auf die Frage hängt nicht vom Beitritt oder der Gründung eines Vereins ab, aber wenn sich erinnert wird, daß wir sagten, die Sprache sei der Körper der Seele, so kann hinzugefügt werden, daß der Sprachkörper auch Hygiene benötigt; mehrfache Komposita sind unhygienisch, und ein einfacher Satz wäre sauberer.

Es gibt unter den zeitgenössischen Sprachkritikern große Pessimisten, die vor lauter Verschleiß und Kraftlosigkeit in Wortbildung und Syntax nur Untergang und Massengeist, wenn es das gibt, voraussehen. Wir greifen die Frage später wieder auf.

*

Es wird seit langem nach den an Berufe gebundenen Eigenheiten sprachlichen Ausdrucks geforscht: Schustersprache, Soldatensprache, Aerztesprache u. a. Wir wollen nicht Berufssprachen nachgehen, sondern nur

der Sprache im Beruf
der Sprache von Schülern und
Studenten
der Sprache von Kranken
der Sprache von Touristen.

Das sind Kategorien, in denen sich jeder Mensch einmal befindet, und die von daher umfassend scheinen. Jede Kategorie besitzt auch Fachworte, die besonders beliebt sind. Bleiben wir einleitend noch kurz bei dem Fachwort im allgemeinen. Mit